

Religion - Politik - Militär

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **60 (1933)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

holfen, in schwerer Zeit durchzukommen. Der Sonntag war die Kraftzentrale für das in der Woche ungewöhnlich in Anspruch genommene Familienhaupt.

RELIGION — POLITIK — MILITÄR.

Der Einfluss ehrbarer Eltern, besonders einer frommen Mutter, die in Teufen zugebrachten Jahre waren entscheidend für die geistige Lebensrichtung. Namentlich hatte der geistvolle und originelle Stephan *Schlatter*, Vater des Theologen Professor Schlatter, dessen Versammlungen Steiger von Teufen aus besuchte, auf den jungen Mann bestimmend eingewirkt¹⁾. In London schloss er sich religiösen Kreisen an und versammelte Landsleute um sich, um sie für religiöse Fragen zu interessieren. Sein Name erscheint unter vielen anderen auf der Londoner Stiftungsurkunde der Internationalen Vereinigung der christlichen Jünglingsvereine vom Jahre 1855. Auch später hatte Steiger der Sache der Jünglingsvereine ein reges Interesse entgegengebracht. Aus London datiert die Freundschaft mit den Missionaren *Schrenk* und *Hofer*.

Seiner religiösen Ueberzeugung folgend, wurde er sich bewusst, dass ihn Gott in die Welt gestellt hatte, seinen Mitmenschen zu dienen und mit den ihm anvertrauten Pfunden zu wuchern. So viel Sinn er für die Schönheit der Natur hatte und so sehr er Freude an einem Kunstwerk haben konnte, nach Kunst, Wissenschaft und Unterhaltungsliteratur, welche für so viele eine Erholung bilden, hatte er kein Verlangen. Es ist uns nicht bekannt, dass er je seinen Fuss über die Schwelle eines Museums gesetzt hat. Umso mehr nahm er Anteil an dem Leben seiner Mitmenschen. Aus allen Kreisen holte er sich seine Beziehungen. Aus zufälligen Bekanntschaften auf der Eisenbahn entstanden oft Freundschaften, alle wusste er in den Bann seiner Liebenswürdigkeit und seines sprudelnden Geistes zu

¹⁾ Es existiert noch ein prächtiges Schreiben von Stephan Schlatter vom März 1856 an »Jakob Steiger bei Herrn *Bischoff* in Teufen.«

schlagen. Steiger hatte eine merkwürdige Gabe, die »Weisheit auf der Gasse«, wie er sagte, in sich aufzunehmen.

In St. Gallen etabliert, fand er Anschluss in dortigen religiösen Kreisen, wurde Mitglied der Evangelischen Gesellschaft, brachte seinen Freund Hofer aus London als Stadtmissionar und Prediger nach St. Gallen.

Durch seine Heirat wurde er tatsächlich Herisauer. Damals war von einem Geiste der Toleranz, der heute etwas Selbstverständliches geworden ist, wenig zu spüren. Steiger war der erste, der diesem Geiste der Ausschliesslichkeit trotzte und Anhängern von »Sekten« seine Räumlichkeiten zur Abhaltung von Versammlungen öffnete. Er selbst stand zeitlebens fest auf dem Boden der Landeskirche, obschon es nicht an Versuchen zu einer Abkehr mangelte. Wir erinnern nur an die Zeit seiner Assoziation mit August *Schoch* und seinem Schwager Georg *Eberhard-Meyer* Ende der Sechzigerjahre. Beide hatten sich von der Landeskirche losgesagt und waren anno 1869 nach Südafrika ausgezogen, um dort das »Kommen des Herrn« abzuwarten.

Steiger stand schon früh ein für die *Sonntagsheiligung*. Für sich und seine Angestellten und Arbeiter sollte der Sonntag ein Tag der Ruhe sein. Währenddem in allen übrigen Geschäftshäusern am Sonntagvormittag gearbeitet wurde, blieben die Läden der »Friedeck« geschlossen; auch keine Briefe wurden auf der Post abgeholt. Es mag dies ein untergeordneter Punkt sein, aber es zeichnet den Mann. Dieser Bruch mit einer alten Tradition vor siebzig Jahren hat sich gerechtfertigt: der Sonntagsschluss ist heute Allgemeingut geworden.

Im weiteren wurde von ihm eine *Sonntagsbibliothek* in Verbindung mit der Sonntagsschule im Jahre 1860 geschaffen, deren Benutzung unentgeltlich war und reichlich benützt wurde.

*

Politisch stand Steiger auf positiv-christlichem Boden den Kreisen des eidg. Vereins nahe. Die Zentralisierungsbestrebungen in den Siebzigerjahren waren nicht nach seinem Sinn. Besonders war es die *Einführung der Zivilehe*, welche seiner starken Opposition rief. Er

sah in der Herabwürdigung der kirchlichen Einsegnung einer Ehe zu einer privaten Handlung eine Lockerung der guten Sitte und einen Abfall vom Worte Gottes.

Wir können uns noch an eine grosse Katzenmusik erinnern, die an einem Sonntagabend Steiger-Meyer von empörten Anhängern der Ziviltrauung gebracht wurde. Alle Läden am Hause waren geschlossen. Von der Hofegg her kam ein langer Zug. Es verlief aber alles ruhig. Man amüsierte sich hinter geschlossenen Jalousien über die nicht gerade wohlklingende Musik.

Steiger, der sachlich immer aufs Ziel losging, sich um Popularität und öffentliche Meinung wenig oder nichts kümmerte, galt als »Reaktionär«. Sein Haus wurde in der ganzen Ostschweiz schon in den Sechzigerjahren als Hochburg protestantischer Orthodoxie angesehen.

Neben aller Orthodoxie hatte aber die weitgehendste Toleranz Platz. Im Geschäft galt nur *Pflichterfüllung* etwas, nicht religiöse Richtung.

Der freisinnige Angestellte galt genau so viel wie der orthodoxe, wenn er nur seine Sache machte. Eher hatte Steiger eine gewisse Zurückhaltung gegen streng Orthodoxe: Er mache nicht gerne ‚Brüderlis und Schwesterlis‘, meinte er sarkastisch. Das muss man auch wissen, um den *ganzen* Mann zu verstehen und es macht das Vertrauen und die Verehrung des ganzen Personals in seinen Chef verständlich.

Um religiöse *dogmatische* Streitigkeiten kümmerte Steiger-Meyer sich wenig, Trost und Kraft holte er vor allem in den Psalmen. Sie bildeten seine religiöse Hauptkräftequelle.

*

Noch in den Achtzigerjahren standen sich protestantische *Orthodoxie und kirchliche Reform* mit einer Schroffheit gegenüber, von der man heute glücklicherweise keinen Begriff mehr hat. Bei der Beurteilung eines Menschen spielte die Frage: Ist er »positiv« oder »Reformer«? eine heute nicht mehr verständliche Rolle. Steiger war das anerkannte Haupt der »Positiven« in den Kantonen Appenzell A. Rh. und St. Gallen. Das bedeutsamste Organ der Reformer und der Freisinnigen

war die »Appenzeller Zeitung«, deren Chefredaktor, Herr Müller, eine überaus scharfe Feder führte. Um den Einfluss dieses Blattes zu bekämpfen, das heute noch, wenn auch in etwas anderem Sinne, eine bedeutende Stellung in der Ostschweiz einnimmt, gründete Steiger 1880 die »Appenzeller Nachrichten« als Hort des positiven Protestantismus. Es bildete sich ein Konsortium von Herisauern unter seiner Führung. Es hatte eine prekäre Existenz, denn es war schwer, neben der »Appenzeller Zeitung« aufzukommen, es kostete manches Opfer. Die Redaktorfrage war ein schwieriger Punkt, bis Steiger im Jahre 1882 anlässlich der 60jährigen Gedenkfeier der Sonnengesellschaft in Speicher einen ausgezeichnet redigierten Festbericht zu hören bekam, der einen solchen Eindruck auf ihn machte, dass er sich den Verfasser sofort vorstellen liess. Es war *Georg Baumberger*, der nachmalige Führer der Christlich-Sozialen, der in Speicher ein kleines Drogengeschäft betrieb, aber jedenfalls nicht mit Vorliebe, denn als Steiger ihm an Ort und Stelle eine Offerte als Redaktor seines Blattes machte, schlug er sofort ein und verkündigte strahlenden Blickes sein Glück seinen Freunden. Damit begann Baumberger seine journalistische Laufbahn¹⁾.

Während vier Jahren verband die beiden Männer gemeinschaftliche politische Interessen. Tagtäglich verkehrten sie miteinander. Baumberger war ein gelehriger

¹⁾ Alt Stadtrat *Zweifel* in St. Gallen berichtete darüber beim Ableben Baumbergers im »St. Galler Tagblatt« u. a. folgendes:

»Als Georg Baumberger mit schöner und klarer Stimme seinen in Form und Inhalt trefflichen Festbericht vorgetragen hatte, ertete er stürmischen Beifall. Herr Steiger fragte den Pfarrer, wer der jugendliche Verfasser des prächtigen Berichtes sei.

Kurz nachher nahm er dann Baumberger mit in ein Nebenzimmer und nach geraumer Zeit kam Georg freudestrahlend in den Saal und sagte zu mir: ‚Du denk, jetz muess i denn gottlob kei Kaffipäckli meh verchaufe, i chume uf Herisau als Redaktor vonere nüe Zitig!‘

Und so kam es auch. Steiger, in heissem Kampf mit der freisinnigen Partei und deren »Appenzeller Zeitung«, gründete ein Konkurrenzblatt, dessen Redaktor Baumberger wurde und blieb, bis er an die »Ostschweiz« geholt wurde.«

Schüler und liess sich gerne in die wirtschaftlichen Fragen, namentlich solche, welche die ostschweizerischen Interessen berührten, einführen, und Steiger hatte seine Freude an dem Feuergeist des jungen Redaktors, der seine Artikel in flottem Stile schrieb.

Damals war die Zeit des *Schulsekretärs*, welche in der ganzen Schweiz das Volk in Erregung brachte. Es war ja an sich eine untergeordnete Frage, ob der Bund noch einen Sekretär mehr anstellen sollte, der die Erhebungen für ein Schulsubventionsgesetz machen sollte, aber es war eine prinzipielle Frage, ob der Bund in das kantonale Schulwesen hineinreden sollte und damit den Kantonen ein weiteres Prärogativ wegnehmen solle. Steiger und Baumberger schürten das Feuer der Opposition im Kanton und hatten die Befriedigung, die Vorlage vom Appenzellervolk am 26. November 1882 mit 7352 Nein gegen 3856 Ja abgewiesen zu sehen.

Auch in Fragen der *Zoll- und Handelsvertragspolitik* benutzte Steiger gerne die Spalten der »Appenzeller Nachrichten«. Die spätere Vorliebe Baumbergers gerade für solche Fragen hat er wohl nicht zuletzt den Beziehungen zu Steiger zu verdanken. Der Ruf des jungen Redaktors drang auch in die Kreise des eidg. Vereins und der katholischen Konservativen, und im Jahre 1886 erging an ihn der Ruf zur Uebernahme der Redaktion der »Ostschweiz« in St. Gallen, des führenden Organs der Katholiken. Er nahm denselben an auf den 1. Juli 1886. Die verwaisten »Appenzeller Nachrichten« stellten bald nachher den Betrieb ein, denn Steiger begannen andere Sorgen zu drücken als das Schicksal seines Parteiblattes.

*

Die *militärische* Laufbahn darf nicht ganz unerwähnt bleiben. Steiger-Meyer war, wie man sich dies nach seinen Gaben denken kann, ein glänzender und hochgeschätzter Verwaltungsoffizier. Im Sommer 1870 rückte er mit seinem Schimmel in Sissach als Verwaltungshauptmann und Brigadekommissar zur Grenzbesetzung ein und scheint Hervorragendes geleistet zu haben. Er war sehr geschätzt von seinem Vorgesetzten Oberst Zehnder in Aarau. Er wurde später (1873)

zum Major befördert und versah die Stelle eines Divisionskommissärs. Der frühere Chef der eidg. Finanzkontrolle, Oberst Siegwart, erzählte uns, er habe mit unserem Vater anno 1874 Dienst in Thun gemacht. Da sei aufgefallen, dass er mit einem Privatsekretär nach Thun gekommen sei, mit dem er ausserdienstlich beständig gearbeitet habe, gesellschaftlich habe man wenig von Steiger gesehen.

ALLGEMEINE BEURTEILUNG.

Jakob Steiger war eine einzigartige Natur, mächtig in seiner Erscheinung, ein Aufrüttler, ein glänzender Redner, ein dem Schlendrian und der Selbstzufriedenheit Abholder, eine Schaffensnatur, die keine geregelten Stunden kannte, der wenig Zeit für seine Familie oder Unterhaltung übrig hatte ausser des Sonntags. Er war von Natur gesellig veranlagt, gehörte mit zu den Fröhlichen, liebte Gesang, hatte, wie erwähnt, eine schöne Tenorstimme, und begleitete sich gerne auf der Gitarre. Aber die Stunden solcher Erholung waren selten, der rastlos Tätige gönnte sich nur Zeit zum Schlaf. Er betrat nie eine Wirtschaft, genoss nur selten ein Glas Wein, war kein Raucher und rührte überhaupt keine Karten an. Steiger verfügte über gesunden Humor und wenn es gerade sein musste über blutigen Sarkasmus. Er hatte eine strotzende Gesundheit, an die er die höchsten Anforderungen stellte. Während einer Reihe von Jahren wusste er überhaupt nicht, was Krankheit war und erst in späteren Jahren verspürte er Tage der Uebermüdung und ging dann vorzugsweise ans Meer zur Erholung.

*

Steigers Unternehmungsgeist hatte ihn zu manchen Schöpfungen namentlich im Ausland verleitet, welche seit Jahren am Mark seines Geschäftes nagten. Was zu Hause verdient wurde, ging im Auslande verloren, Paris und eine grössere Stickereifabrik in Vorpommern¹⁾, welch

¹⁾ Die technischen Leistungen dieser Fabrik namentlich auf dem Gebiet der Kettenstickerei (Arbeiterinnen meist Matrosenkinder) waren hervorragend. Die prachtvollen gestickten Hundsköpfe erregten sogar in St. Gallen Aufsehen anlässlich einer Ausstellung.